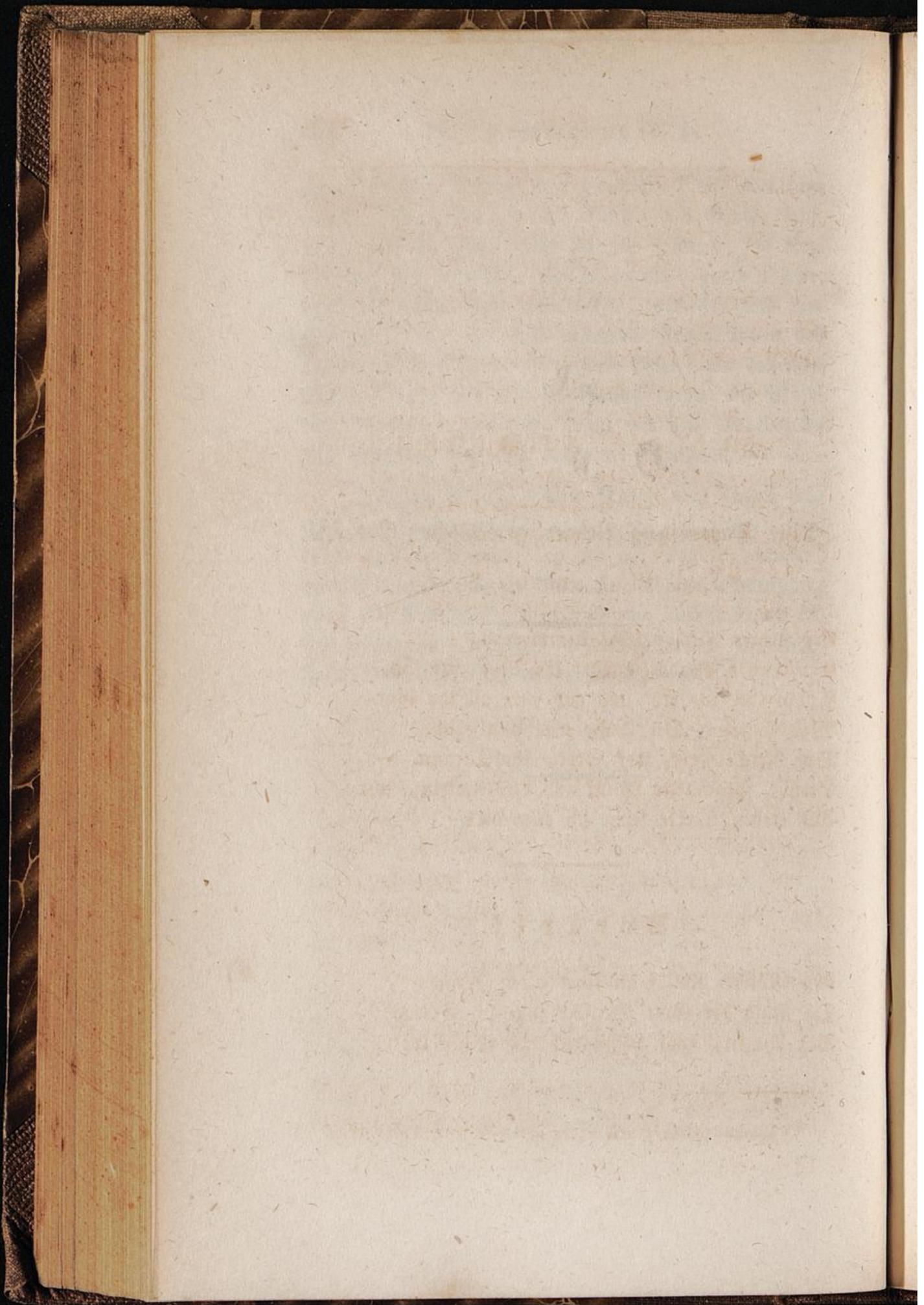


V.

H y l e.

Eine Sammlung kleiner griechischen Gedichte.



Erste Sammlung.

Das Glück und die Liebe.

Ein armer Fischer lebte kummervoll;
 Ein reiches Mädchen warf ihr Aug' auf ihn,
 Nahm ihn zur Eh' und gab ihm all ihr Gut.
 Was folgte? Der Arme war nun reich,
 Der Reiche stolz, der Stolze ihr Tyrann. —
 Sieh', sprach das Glück zur Liebesgöttin, wer
 Auf Erden stärker sey, ich oder du?

Serapis.

Ein Räuber schlief an einer alten Wand; *)
 Da stand der Gott Serapis ihm im Traum
 Vor Augen, und weissagend sprach der Gott:

*) Vermuthlich eines verfallenen Serapis-Tempels.

„Glender, schläfst du hier? wach und stieh'
 Von dieser Mauer.“ Er erwacht und floh:
 Die Mauer stürzt' herab mit schnellem Sturz.
 Wie dankte der Errettete dem Gott!
 Frühmorgens bringt er schon sein Opfer dar
 Und wähnt — der Bube wähnt, den Göttern sey
 Sein Leben lieb. Doch kaum entschlief er wieder,
 Als abermals Serapis vor ihm stand
 Weissagend: „Wie? Glender glaubest du,
 Daß ich der Mörder pflege? Wenn ich dich
 Von diesem Tod' errettete, der schnell
 Und schmerzenlos auch den Unschuld'gen trifft:
 So wiß': ich that es, daß ich dich damit
 Aufsparete für Deinen Tod — das Kreuz.

Der Rabe und der Skorpion.

Ein frecher Rabe schoß aus hoher Luft
 Auf einen Skorpion und führt' ihn weg:
 Der Skorpion, ergriffen, säumte nicht
 Und stach den Stachel in des Räubers Herz.

So findet oft der schnelle Bösewicht
 Noch einen schnelleren, der ihm vergilt.

Der Verschwender.

Menippus Sohn, mit Namen Theron, hatte
 Sein väterliches Erbtheil durchgebracht.

Des Vaters Freund, Euktemon, sah ihn darben,
 Und nahm ihn zu sich, gab ihm seine Tochter,
 Und mit der Tochter ihm ein großes Gut.
 Der schwelgerische Theron war nun reich,
 Und schwelgte wieder, bis gar bald darauf
 Der Armuth Welle wieder fort ihn riß.
 Euktemon sah es und beweinete
 Nicht ihn; nur seine Tochter und sich selbst.
 Zu spät erkannt' er, daß, wer eignes Gut
 Mißbrauchte, fremdes auch mißbrauchen wird.

Der Geizhals und die Maus.

Der Hungerleider Asklepiades
 Sah eine Maus in seinem Hause. „Was?
 Was bringst du mir, mein Mäuschen?“ sprach
 er süß.
 „Seh ruhig, lieber Freund, antwortet sie:
 In deinem Hause sucht ein Mäuschen selbst
 Zwar etwa Wohnung, aber keinen Tisch.“

Der Landmann und der Sterndeuter.

Calligenes, ein Landmann, als er froh
 Den Saamen in der Erde hatte, ging
 Zum Sternendeuter Aristophanes
 Zu fragen seine Weisheit: ob die Saat
 Auch wohl gedeihen und die Ernte wohl
 Gerathen werde? Stracks befragete

Der Weise seine Kunst: er zeichnete
 Figuren, Kreise, Zahlen auf den Tisch,
 Hob seinen Finger auf und sprach also:
 „Bekommt dein Acker Regen wie er soll,
 Und schießt auf ihm nicht mildes Unkraut auf,
 Triffst deine junge Saat nicht böser Frost
 Und Hagel; äs't sie auch das Wild nicht ab
 Und bleibt sie sonst von Wetterschaden frei;
 So sag' ich dir, daß Saat und Ernte gut
 Gerathen werde. Doch noch Eins, mein Freund,
 Noch Eins! — Nimm vor Heuschrecken dich in Acht.“

Die beiden Krebse.

„Gehe doch vor dich hin!“ so sprach die Mutter
 des Krebseß,
 Warum schleichet dein Gang rückwärts in Krüm-
 men daher?“
 „Gehe voran vor mir! ich will dir folgen, o Mut-
 ter;
 Kinder folgen der Bahn älterer Tritte so gern.“
 Und da gingen sie beide, wie ihre Väter gegangen,
 Krefsestritte. — Kritik ändert noch nicht die
 Natur.

Die beste Wahl.

Ein fremder Gastfreund trat zum Pittakus
 Aus Mitylene. „Schenke, lieber Greis,

Mir guten Rath. Ein zwiefach Ehebett
Winkt mir zu einer Wahl: die Eine Braut
Ist weit an Stand' und Reichthum über mir;
Die Andre ist mir gleich; wen soll ich wählen?"

Der Alte hob den Stab und zeigte: „Dort
Sind muntre Knaben bei dem Kräufelspiel:
Tritt hin zu ihnen und sie werden dir
Es sagen.“ — *) Als der Fremdling näher trat,
Erscholl nur Eine Stimme: „Den Gleichen nimm!
Den Gleichen nimm!“ Der gute Fremdling zog
Belehrt zurück und folgt' des Knaben Wort:
Er führte, die ihm gleich war, in sein Haus
Und lebte glücklich.

Folg' auch, Dion, du
Des Knaben Wort: so wirst du glücklich leben.

Das Rohr und die Eiche.

Niedergeworfen im Sturm, schwamm auf dem Stro-
me der Eichbaum
Rohrgebüsch vorbeig. „Was thut ihr? sprach der
Erlegte,
Daß ihr so aufrecht steht und trogt dem Sturme?“
„Wir trogen
Keinem Sturme; wir beugen uns ihm: d'rum ste-
hen wir aufrecht.“

*) Die Griechen hatten im Spiel und in der Noth
den Glauben, daß Worte der Kinder, insonder-
heit wenn man sie unvermuthet hörte, nicht ohne
Bedeutung wären.

Der Weg der Liebe.

Wo sich hinter Pisa der Alpheusstrom in das Meer
 gießt,
 Eilt er zur Arethusa. *) Er führet Zweige des Del-
 baums,
 Schöne Blätter und Blumen und heiligen Staub
 von der Rennbahn
 Als Geschenke mit sich und taucht sich unter die
 Wellen
 Tief und eilt da drunten mit keiner Welle sich mi-
 schend,
 Leis' hinweg; es spüret das Meer den gleitenden
 Strom nicht.
 Also hat der Knabe, der tief verwundet und Man-
 ches
 Leidige auserfann und schwere Dinge gelehrt hat,
 Auch aus Macht der Liebe den Strom zu schwimmen
 gelehret.

Moschus.

An den Abendstern.

Abendstern, du goldenes Licht der lieblichen Cypris!
 Abendstern, der dunkelen Nacht ein heiliger Glanz-
 schmuck;

*) Der Alpheus ist ein Strom in Griechenland;
 Arethusa eine Quelle in Sizilien.

Wie vom Mond' beglänzt, so überglänzend die
Sterne.
Heil dir, Lieber! Und da ich anjest zum Schmause
des Hirten
Geh': so leuchte du mir anstatt des freundlichen
Mondes,
Der, heut neu, gar zeitig hinabsteigt. Geh' ich
zum Diebstahl
Ja doch nicht, noch daß ich den nächtlichen Wand-
rer beraube;
Sondern ich lieb'; und mit Liebenden mitzulieben
ist artig.

Moschus.

An die Göttin der Liebe.

Tochter Jupiters und des Meers, holdselige Cypris,
Sage, warum du so auf Menschen und Götter er-
zürnt bist?
Und was reizete dich zu der feindseligen Rache,
Daß du den Amor gebarst? Den Amor, allen ein
Uebel,
Wild und unbarmherzig, sein Sinn ist nicht der
Gestalt gleich.
Und noch gabst du ihm Flügel und fernhintreffende
Pfeile,
Daß wir den bitteren Wunden auch nicht zu entrin-
nen vermögen.

Amor und die Musen.

Nein! es fürchten ihn nicht die Musen, den grausamen Amor,
 Vielmehr lieben sie ihn und geh'n ihm nach, wo er
 hingeht,
 Aber flieh'n den, der ihnen mit liebensfremdeter
 Seele
 Folgt, sie fliehen und weigern es, ihn Gesänge zu
 lehren.
 Aber hat dir Amor das Herz getroffen und singst du
 Dann dein liebliches Lied; auf einmal eilen sie zu
 dir
 Alle. Wie mir geschieht; der Wahrheit bin ich ein
 Zeuge.
 Preis' ich irgend jemand, der Menschen und seli-
 gen Götter
 Einen; die Zunge stockt, sie singet nicht, wie sie
 sonst sang:
 Bis ich wieder den Amor und meinen Lycidas frage,
 Freudig fließet sodann der Gesang die Lippen hin-
 unter.

Bion.

Das Glück der Freundschaft.

Glücklich sind die da lieben und werden wieder ge-
 liebet.
 Glücklich warest du Theseus; es war Pirithous mit dir,
 Selbst da du zum Hause des harten Pluto hinab-
 stiegst.

Glücklich war Drest auch unter unwirthlichen Wilden:
Denn sein Pylades ging mit ihm an die grausame
Küste.

Glücklich war Achilles, als sein Patroklos noch
lebte;

Auch der Sterbende glücklich; er hatt' ihn gerächt
im Tode.

Bion,

Liebe und Gegenliebe.

Schnend liebete Pan die nahe Echo; die Echo
Liebte den tanzenden Satyr; der Satyr glühte für
Lyda.

Aber so wenig die Echo für Pan, so wenig ent-
brannte

Für die Echo der Satyr und für den Satyr die
Lyda.

Jegliches liebt' ein Andres; so viel es den Lieben-
den haßte,

Ward es gehasset und litt' die Strafe Wiederver-
geltung.

Diese Lehren erzähl' ich den Liebentfremdeten.
Liebet

Die euch lieben: so werdet ihr liebend wieder ge-
liebet.

Moschus.

Das Land = und Seeleben.

Wenn das bläuliche Meer im sanften Winde sich
 kräufelt,
 Reget mich auf mein schüchternen Muth. Die länd-
 liche Muse
 Reizt mich nicht, es reizet mich mehr die Stille
 des Meeres.
 Aber ertönt dann wieder die grause Tiefe: das Meer
 schlägt
 Hohle Wellen und schäumt; auf Bogen stürzen sich
 Bogen;
 Schnell wend' ich die Augen zu Erd' und Bäumen,
 und fliehe
 Jenen gefährlichen Grund! des Landes Boden al-
 lein scheint
 Mir dann sicher, allein gefällig der schattige Hain
 dann,
 Wo auch mitten im Sturm melodisch säufelt die
 Fichte.
 Wahrlich ein Fischer lebt ein armes Leben; ein Nache
 Ist sein Haus, er ackert im Meer, er jagt in den
 Wellen
 Trüglich. Indes ich unter dem breitbeblätterten
 Uhorn
 Schlummere süßen Schlaf, und höre die murmeln-
 de Quelle,
 Die uns Ländliche sanft ergötzt und nimmer erschreckt.

Moschus.

Die

Die unnütze Mühe.

Sind die Gesänge schön, die ich sänge, wie sie die
Muse

Mir verleihet: so werden auch sie schon Ehre mir
bringen.

Und gefallen sie nicht, wozu die weitere Mühe?

Hätte Jupiter uns, hätt' uns die windende Parze
Zwo Lebzeiten zu leben gegönnt, die Eine voll Arbeit,
Eine andre voll Freuden und Lust, daß man sich
der Mühe

Nun begeben könnt' und ihre Früchte genießen.

Aber da uns die Götter nur einen flüchtigen Kreis-
lauf

Senden, ihn durchzuleben, der schnell und allen
ungnütgsam

Begrollt; ach wir Arme! wie lange wollen wir
mühend

Uns abmatten? wie lange den Geist auf Wucher
und Künste

Wenden, immer begehrend mehr und reichere Güter.

Wahrlich, wir vergessen, daß uns zum Tode ge-
boren

Eine kurze Zeit die Parze zu leben bestimmt hat.

Bion.

Der ruhige Weise.

Glücklich bin ich, o Schicksal, du hast mit seliger Ruhe
Meine Seele, du hast mit Muse mein Leben beschenkt:

Herders W. z. schön. Lit. u. Kunst. X. N. Griech. Lit.

Denn was sollte mir auch des Getümmels quälende
 Sorge?
 Reichthum begehrt' ich nicht, den blinden Freund,
 der von Einem
 Flicht zum Andern: ich mag der Ehre, des schwä-
 henden Traums nicht:
 Ferne mit ihm zur Höhle der Circe. Göttlichen Ur-
 sprung's
 Halt' ich es Schande für mich, wie ein Thier zu
 fressen die Eichel.
 Auch den zärtlichen Lotos, der süße Vergessenheit
 einhaucht,
 Vaterlands = Vergessenheit, auch der Sirenen Gefänge
 Flich' ich; sie locken mich ab von der richtigen Strafe
 der Wahrheit.
 Aber was ich mir wünsche, das bist du, göttliche
 Pflanze,
 Die das Gemüth mir stärkt und den Wahn der Mey-
 nungen wegtreibt,
 Die mir das Ohr verstopft und das Herz von Lei-
 denschaft reinigt.
 Also lehrend und lebend erwart ich ruhig das Ende.

Hyle.

Zweite Sammlung.

An sein Herz.

Mein Herz, mein Herz, das in Stürmen des Un-
glücks kämpft,

Ertrage! trage! beut dem unfreundlichen
Geschick die Brust; den Waffen der Feinde steh'
Entgegen und streite beherzt.

Und siegst du, rühme dich nicht des Sieges
frech;

Und sinkst du, seufze daheim nicht krank und schwach.
Der Freuden freue dich und im Mißgeschick
Betrübe dich nie zu hart.

Erwäge, wie wechselnd Menschenschicksal sey. — —*)

Archilochus.

*) Leider ein Fragment, wie mehrere der folgenden
Stücke, die am Ende mit Strichen bezeichnet sind.

Der gesetzte Muth.

An nichts verzweifle. Alles ist möglich; nichts
Ist ohne Hoffnung; aber auch nichts der Bewund-
rung werth.

Der Vater der Götter macht aus Mittag' oft
Die Nacht; das Licht verschwand bei der Sonne
Glanz

Und traurige Furcht befällt der Menschen Herz.

Nichts ist unglaublich; nichts ohne Hoffnung
ganz

Für Männer; aber auch nichts der Bewundrung
werth.

Und sah'st du mit Delphinen des Waldes Wild
Im Meere weiden, und sah'st, daß jenem dort
Der tobenden Wellen Sturm erfreulich sey
Als festes Land und jenem ein nackter Fels. — —

Archilochus.

Die Wünsche des Lebens.

Gesundheit ist dem sterblichen Mann
Das Erste; das Zweite Wohlgestalt;
Das Dritte Reichthum ohne Betrug;
Das Vierte, mit seinen Geliebten sich jung er-
freun.

Simonides.

E i n R a t h.

Ich will dir sagen, mein liebster Freund
 Ich weiß, du hörst es gern:
 Den Traurigen muß man lieben und bei ihm seyn;
 Doch mit ihm sprechen nicht.

D e r P r ü f e s t e i n.

Der lydische Stein erprobt das Gold;
 Der Männer Weisheit und Tugend erprobt
 Die allbeherrschende Wahrheit.

Bacchylides.

D a s A l t e r.

Ein unsterbliches Uebel beschied dem armen Tithonus
 Jupiter; schrecklicher ist's als der gefürchtete Tod,
 Greises = Alter. Sie sollt' uns länger wahren, die
 schöne

Liebliche Jugend und flieht, wie ein wegeilender
 Traum.

Und dann hanget uns bald das traurige häßliche
 Alter

Ueber dem Haupt und gießt böse Verachtung auf
 uns,

Selbst gehaßt und verachtet. Es macht unkenntlich
 den Tapfern,

Löscht die Augen, es löscht Muth und Gedanken
 ihm aus.

Er, der schönste voreinst; nun ist die Hora vor-
über,

Und der Vater gefällt, Kindern und Freunden
nicht mehr.

Mimmermus.

Das daurende Vergnügen.

Alle die Kränze der Lust, womit ich die Schläfe
mir schmückte,

Jede Salbe, die einst zierte mein lockigtes Haar
Ist verslogen, o Freund; die Kränze sind alle ver-
welket:

Auch der Zunge Genuß, jegliche niedliche Kost
Ging mit der Stunde dahin. Nur was die Seele
mir schmückte,

Was durch's Ohr ich dem Geist schenkte, das
hab' ich, o Freund!

Kallimachus.

Die Lebensalter.

Wie die Frühlingsblätter, die in der blumigen Jahrs-
zeit

Schnell entsprossen, sobald wärmer die Sonne
sie lockt;

So blüht wenige Zeit wir in der Blüthe der Jugend
Fröhlich und kannten da Böses und Gutes noch
nicht.

Aber es steh'n die Parzen uns schwarz zur Seite;
die Eine

Sendet das Alter uns bald; bald uns die andre
den Tod.

Einen Tag nur dauret der Jugend Blüthe; die
Sonne

Steigt und sinket; mit ihr sank auch die Blüthe
dahin.

Und ist diese vorbei, die Zeit der genießenden Jahre,
Ach da wünsche man sich lieber als Leben den
Tod.

Denn da treffen die Seele gar viel Beschwerden;
den Einen

Häuslicher Kummer, es müht Armuth den trau-
renden Geist.

Jener wünschet sich Kinder und wenn er am meisten
sie wünschet

Muß er zur Erd' hinab in der Geschiedenen Reich;
Diesen naget und frißt die Muth- auszehrende Krank-
heit;

Jedem Sterblichen schickt Jupiter Uebel genug. — —

Mimmermuß.

An die Gesundheit.

Gesundheit, Keltste der Seligen,
Möcht' ich wohnen mit dir mein übriges Leben hin-
durch

Und möchtest du auch huldreich mit mir wohnen!
Denn wenn der Reichthum Grazie hat,

Wenn Kinder erfreuen, wenn der glücklichen Herr-
schaft Glanz,
Wenn Lieb' ergöset, die wir mit der Cypris heim-
lichem Neß

Erjagen und andere Freuden mehr
Von Gott uns blühen, nach Mühe
Der erquickenden Ruhe Genuß;
O selige Göttin!

Gesundheit, so entsproffeten sie mit Dir,
Mit Dir blüht jeder Grazie Lenz;
Und ohne dich giebt's keinen Glücklichen je.

Kriphron.

D e r W e i n.

Süße Gewalt, die aus den Bechern stürmt
Und streichelt unser Gemüth mit der Cypris Hand.
Auch Hoffnung ist in Dionysus Trank gemischt.
Die das Herz ergreift, daß schnell es der Sorgen
Last

In die höchsten Lüfte wirft.
Der Trinker erobert Städte, zerstört
Mauern und dünket sich ein Monarch der Welt.
Von Elfenbein und Marmor glänzt sein Haus:
Ihm führen schwerbeladene Schiffe von Aegypten her
Großen glänzenden Reichthum zu,
Der des Trinkers Herz hoch erfreut. — —

Bacchylides.

An die Sonne,

ein Morgengesang.

Feyre ringsum, hoher Aether!
 Und ihr Thäler und ihr Berge,
 Erd' und Meer und Lüfte schweiget!
 Schweigt ihr Vögel, schweig, o Echo,
 Denn zu uns wird Phöbus nah'n,
 Der lockige Säng'.

O du der holden Aurora
 Vater, der ihren rothigen Wagen
 Mit dem Flügeltritt der Rosse verfolgt,
 Frohlockend im goldenen Haar
 Den unendlichen hohen Himmel hinan.

Um dich windend den vielgelenkigen Strahl
 Lenkst du den gütereichen Glanzquell
 Rings um die ganze Erd',
 Und Ströme ambrosischen Feuers
 Bringen von dir uns her den lieblichen Tag.

Der schöne Chor der Sterne tanzt
 Am Olympus dir, dem Könige, Reihentanz,
 Anstimmend dir sein heiliges Lied,
 Entzückt von der phöbeischen Leyer Klang.

Indeß vor ihnen her die blasse Luna
 Anführt den frühen Chor,
 Bespannt den Wagen mit weißer Stiere Gespann.

Er aber freut in seinem Gemüth sich hoch
 Und eilt hinüber die viel durchpfadete Welt.

Dionysius.

An den Frieden.

Die große Göttin Irene gebiert
Den Sterblichen Reichthum und Blumen süßen Ge-
sangs.

Auf künstlich schönen Altären flammt
Den Göttern die gelbe Flamme voll Opferduft
Von Stieresschenkeln und Wollenheerden empor.
Die Jünglinge denken auf Spiel und Flötengesang
Und Lustbarkeiten; indes den eisenbeschlagenen Schild
Der schwarzen Spinne Geweb' umhüllt,
Und den spitzigen Speer und das zweischneidige
Schwert

Der Rost benaget. Es tönt nicht mehr
Der ehernen Tuba Klang; er scheucht nicht mehr
Uns von der Augenwimper den süßen Schlaf,
Der unser Herz erquickt.

Flecken und Dörfer sind voll fröhlicher Gasterey'n,
Und Gesänge der Liebe glänzen auf ihnen umher.

Bacchylides.

 Das Schicksal.

Das Endeziel von Allem ist, o Sohn,
Beim hohen Zeus, der stellt's wohin er will.
Der Mensch ist sinnlos. Immer leben wir
Nur Einen Tag und wissen nicht, wie Gott
Mit einem Sterblichen es enden werde.
Indessen nährt die süße Trügerin,
Die Hoffnung uns, auch wenn zum Nichtigten
Wir streben. Dieser hofft den nächsten Tag;

Der andre künft'ger Sommer Ernten; da
 Ist keiner, der sich nicht beim neuen Jahr
 Ein freundliches, ein segenreiches Glück
 Verheiße. Jenen rafft indeß das Alter weg,
 Eh' er zum Ziel gelangte; diesen zehrt
 Die Krankheit auf. Die zähmt der wilde Mars
 Und sendet sie zur Todtenschaar hinab
 In Pluto's unterirdisch = schwarzes Haus.
 Die sterben auf dem Meer: der Sturm ergriff,
 Die schwarze Welle riß sie fort mit sich:
 Hin ist ihr Leben, ihre Hoffnungen hin.
 Der greift, unglücklich Schicksal! selbst zum Strick
 Und raubet sich der schönen Sonne Licht.
 Nichts ist von Plagen frei: zehntausende
 Der Tode stehn, ein unabwendbar Heer
 Von Schmerz und Plagen stehn dem Sterblichen
 Ringsum. O glaubten meinem Rathe sie;
 So liebte keiner doch sein Unglück selbst,
 Und zehrte sich das Herz in Unmuth ab.

Simonides.

Der unglückliche Arme und Reiche.

Also irren wir Menschen mit unsern Seelen. Wir
 alle
 Tragen die Gaben, die uns der Götter prüfende
 Waage
 Zuwog, in unverständiger Brust. Der Dürstige
 klaget
 Traurig und mißt den Göttern von seinem Uebel die
 Schuld bei,

Achtet sich selbst nicht mehr, nicht mehr die männ-
 liche Tugend,
 Wagt zu sprechen nicht mehr, nicht mehr zu be-
 ginnen was Edles,
 Sondern schaudert und bebt, wenn die reichen Mäch-
 tigen dastehn;
 ummer und Elend nagen ihm stets das welkende
 Herz ab.
 Jener im Gegentheil, dem über viele zu herrschen
 Gott gab und ihm Güter und Glück gewährte,
 denkt nicht,
 Wem zu gut er die Erde mit seinen Füßen betrete;
 Er vergiffet, daß, die ihn erzeugten, Sterbliche
 waren,
 Donnert in seinem Stolze dem Zeus gleich, hebet
 das Haupt hoch,
 Ob er ein Zwerg gleich ist und buhlt um die schöne
 Minerva,
 Oder spähet sich gar einen Schleichweg aus zum
 Olympus,
 Daß an der Göttertafel er mit Unsterblichen speise.
 Aber es schleicht auch ihm mit leisen Tritten die Ate *)
 Ungesehen heran und unerwartet: sie gehet
 Auf dem Scheitel der Menschen; den Alten erschei-
 net sie Jungfrau,
 Jünglingen alt; doch bringt sie jedem Verbrechen
 die Strafe
 Und vollführet Jupiters Amt und der strengen Ver-
 geltung.

Rhianus.

*) Die Göttin des Nebels und Schadens.

Dem höchsten Gott.

Du, der Unsterblichen Höchster, du Vielbenamter,
der ewig
Nach Gesetzen beherrscht die Natur, ihr mächtiger
Führer,
Seh mir gegrüßet, o Zeus: denn alle Sterblichen
dürfen
Dich anreden, o Vater, da wir ja deines Ge-
schlechts sind,
Nachhall deiner Stimme, was irgend auf Erde
nur lebet.
Also will ich dich preisen, und ewig rühmen die
Herrschaft
Deiner Macht, der, rings um die Erde, die Kreise
der Welten
Willig folgen, wohin du sie lenkst, und dienen dir
willig.
Denn Du fassst in deine nie zu bezwingende Rechte
Deinen Boten, den flammenden, zweigezackten,
den ewig=
Lebenden Bliß: es erbebet die Welt dem schmetternden
Schlage.
Also lenkst du den Geist der Natur, der, dem Großen
und Kleinen
Eingepflanzt, sich mischt in alle Wesen und Körper.
Höchster König des Alls, ohn' den auf Erden, im
Meere,
Nichts geschieht, noch am ätherischen, himmlischen
Pole;
Außer was Sinnen-beraubt der Frevler Böses be-
ginnet.

Aber du weißt auch da das Wilde zu fügen in Ord-
 nung,
 Machst aus der Unform Form und gefellst Unfreund-
 liches freundlich.
 Also stimmtest du Alles zu Einem, das Böse zum
 Guten,
 Daß in der weiten Natur Ein ewig herrschend Ge-
 setz sey,
 Eins, dem unter den Sterblichen nur der Frevler
 entfliehn will.
 Ach des Thoren! der immer Besitz des Guten be-
 gehret,
 Und verkennet des Herrn der Natur allwaltende
 Richtschnur,
 Will nicht hören, was, wenn er gehorcht, ihm
 glückliches Leben
 Und Verstand gewährte. Nun stürmen sie alle dem
 Guten
 Grade vorbei, hieher, dorthin. Der kämpfet um
 Ehre
 Fährlichen Kampf: der läuft nach Gewinn mit nie-
 driger Habsucht:
 Jener buhlet um Ruh und um süße Werke der
 Wollust,
 Alle mit Eifer bemüht, dem nichtigen Wunsch zu
 begegnen.
 Aber, o Zeus, du Wolkenumhüller, der Blitze
 Gebieter,
 Du, der du Alles giebst, befreie die Menschen vom
 schweren
 Unsinn, nimm die Wolke von ihren Seelen, o Vater
 Daß sie die Regel ergreifen, nach der du billig und
 sicher

Alles regierst; damit Wir, denen du Ehre gegönnt
hast,
Wieder dich ehren und dich in deinen Thaten be-
singen,
Wie's dem Sterblichen ziemt: denn weder Menschen
noch Göttern
Bleibt ein höheres Loos, als ewig und ewig des
Weltalls
Herrschende Regel gerecht in Wort und Werken zu
preisen.

Kleanth.

Dritte Sammlung.

Fünf Hymnen.

Erste.

Göttin des Anfangs, Dir sind unsere Wünsche ge-
weihet,
Heilige, Reine! die frevelnden Sinn und wilde
Begierden
Haßt, und die Neugier täuscht, und ein heiter fro-
hes Gemüth liebt.
Unsichtbare! Du locketest uns ins sterbliche Leben,
Triebst mit sanfter Gewalt aus drängender Knospe
den Keim auf,
Und gabst uns zu schauen das Licht der fröhlichen
Sonne.

Spie-

Spielend im Kindesalter voran, entwickeltest du uns
 Unerkannte Vermögen, und hieltest in Füßen und
 Armen
 Lange die Seel' uns fest; damit das innere Herz
 uns
 Und das Haupt geneset. Du vielbenameter Dämon,
 Der uns warnet und schreckt, und spornt zum fe-
 sten Entschlusse,
 Uns im Reime die Frucht, im Beginn den vollen
 Genuß giebt,
 Lasset das End' uns schaun, und schauen über das
 End' hin!
 Schlüsselträgerin, schließ' uns auf der Dinge Ge-
 heimniß,
 Daß wir am Anfang schauen, was kommt, und hal-
 ten die Thür rein:
 Denn da stehet dein Bild, und wer die Schwellen
 hinüber
 Stürzt, versündigt sich an der großen Göttin, die
 einst ihm
 Furchtbar erscheint im Ausgang', Treib', o Selige,
 treibe
 Im Beginne des Werks uns schwarze Sorgen und
 Nebel
 Ferne zurück! wie der Glanz am Morgen, so hei-
 tre der Eingang
 Unsere Stirn, wie der Glanz am Abend, der fröh-
 liche Ausgang.

Z w e i t e H y m n e.

Nacht, Du Königin! die du das Reich der Sterne
 beherrschest,
 Und den Menschen dich zeigst im prächtigen Dia-
 deme:
 Was die Sonne verbirgt, enthüllest du; weckst der
 Ahnung
 Hoffnungen auf, die droben sich baden im leuchten-
 den Weltmeer.
 Nacht, du Mutter der Dinge, du Mutter großer
 Gedanken:
 Selige, mächtige, sternengekränzte; die ewigen Kreis-
 lauf
 Uns enthüllet und Ruh' uns zeigt in schnellster Re-
 gung.
 Ruhige Nacht, o du stille, du in der lautsten Ver-
 sammlung
 Einsame; Geberin ew'ger Gedanken und himmlischer
 Träume.
 Herzenerquickerin, labende Freundin, Mutter der
 Menschen
 Und der Götter, die droben walten in Auen des
 Sternheers,
 Sorgenentlasterin du, du Mutter lieblicher Träume,
 Trösterin, Pflegerin du der Kranken. Aller Betrüb-
 ten,
 Aller Ermatteten Trost: die du sie dem jüngeren
 Morgen
 Wiedergebierst, und erzeugst ein neues Leben den
 Menschen.
 Komm, o Selige, komm, du Erwünschte! Hauche
 mit deinem

Lebensathem uns an; und erneu' uns fröhliche Kräfte.
 Aber, o heilige Nacht, wer deinem Schleyer, ein
 Unhold,
 Sich vertraut, dem erschein', o ernste Göttin, ihn
 strafend!

D r i t t e H y m n e .

Allesschauender Du, und Alles umgebender Himmel,
 Hütte der Welt, und der Götter Haus, ihr prächtiger
 Tempel;
 Theil der Welt, untheilbar und sonder Anfang und
 Ende:
 Darf ich dich nennen, o du, du Raum der Wesen,
 unendlich
 Ausgegossen, und trägst auf deiner unsterblichen
 Brust nur
 Einen Namen, das All, der Unendliche, Alles um-
 armend.
 Denn dem göttlichen Weib *) ist nur die Nothwendig-
 keit selber
 Mächtiger! ich erliege; doch bet' ich in ruhigem
 Antlitz
 Himmelsblaue dich an, und schaue Sonnen und
 Sterne
 Leicht hinwandeln in dir, und ahne fröhliche Zu-
 kunft.

*) Der Natur? (S.)

Wenn du dein Haupt verhüllst und die Stien ver-
deckest mit Wolken,
Zirkelnder Himmel, auch dann bist du den Sterb-
lichen Vater.

B i e r t e H y m n e.

Heiliger Aether, ich bete dich an, du aller Gestirne
Schwingende Kraft, die sie hält und bezähmt, und
mit lebendem Feuer
Anhaucht! Mächtiger Gott, du aller Lebenden Athem,
Kraft und Geist und Sinn und Gemüth und un-
sterbliches Wesen!
Blume der Schöpfung, du Glanz-Ausfenderin, die
die Gestirne
Leuchten macht, die Sonne, den Mond und die
Blüthe Erde,
Fröhliche Menschen! Sie strahlen von dir, unsterb-
licher Aether!

F ü n f t e H y m n e.

Erstgeborenes, Du, das aus dem Ein der Nacht
sich
Hoch in den Aether schwang, und droben auf gol-
denen Flügeln
Regend erfreuet: o du, das Götter und Menschen
erweckte:

Licht! o du mächtiges, zartes, du vielbesungnes,
 und dennoch
 Unausprechlich; geheim, und allenthalben im Glanze
 Strahlend. Du nahmest die Nacht von unserm ge-
 schlossenen Auge,
 Als du den hohen und heiligen Strahl fern über die
 Welt hin
 Wälztest und mit der Stille des Lichtstrahls mäch-
 tig ertöntest.
 Weltenkönig! Du weithinschauender Erdenumleuchter,
 Vielrathschlagender, vielausfäender, glänzender Welt-
 sproß.
 Sprieße den Völkern Glück, und säe Strahlen und
 sende
 Licht auf alle geschlossenen Augenlieder, und sende
 Leben hinab, du Zweigestaltiger, Licht und die Liebe.

Pallas = Athene,

von Proklus. *)

Höre mich, Tochter Zevs, die aus dem Haupte
 des Vaters,
 Wie aus dem lebenden Quell entsprang, der unend-
 lichen Kette

*) Ein vor wenigen Jahren zu Madrid gefundener
 Hymnus, den Triarte zuerst und Tychsen
 in der Göttingischen Bibliothek der alten
 Literatur und Kunst, 1. Stück, verbessert

Höchstes Glied, Du männlich gesinnte, die du dem
Schild trágst,
Und den Spieß, und den goldenen Helm, des Ewi-
gen Tochter,
Pallas Tritogenia! Nimm an mit holdem Gemütthe
Meinen Gesang und laß mein Wort nicht öd' in die
Luft geh'n.
Die du der Riesen Geschlecht, die Himmelsstürmer,
gebändigst,
Die du, der Brunst Vulkans, des Lüfternen,
züchtig entfliehend,
Deiner Jungfräulichkeit Blume mit ehernem Zügel
bewahrtest,
Und des Dionysus Herz, als unter der Hand
der Titanen

herausgegeben. Ein Commentar zu ihm steht im
zweiten Stück. Die friedliche Göttin der Weis-
heit, die Erfinderin der Künste, Athene = Po-
lymetis wird hier besungen; und dabei aus
der alten Mythologie mehrere Fabeln zu diesem
Zweck gedeutet. Insonderheit wird ihr Sieg über
den stürmischen Neptun, der Delbaum, den sie
der Mutter aller Künste, Athen, schenkte, und
ihr hoher Sitz in der Burg zu Athen so anstän-
dig und lokal gepriesen, daß man diesen Hymnus
ein Tempelgeschenk fürs Parthenon, den gro-
ßen Minerventempel dieser Stadt, nennen könnte.
Da der Gesang von Proklus, mithin aus spä-
ten Zeiten: so wird man in ihm die fröhliche
Einfalt der Homerischen Hymnen nicht erwarten.
Er ist gelehrt, orpheisch, theurgisch.

Er in den Lüften zerfleischt ward, unbeschadet er-
 hieltest,
 Und es dem Vater brachtest, damit nach heiligem
 Rathschluß
 Uns in Semelens Schooß ein neuer Bacchus
 entspränge;
 Du, die der zaubernden Hekate Hunden die Häup-
 ter hinabschlug,
 Und die Ungeheuer der thierischen Lüfte vertilgend,
 Uns der Weisheit Pforten, wo Götter wandeln, er-
 öffnet,
 Heiliger Gipfel du der Menschen erweckenden Tugend,
 Die, der Erfindung spürenden Sinn mittheilend den
 Seelen,
 Unser Leben mit vielfach-blühenden Künsten ge-
 schmückt hat.
 Auf dem Gipfel Athens, in Akropolis, stehet
 dein Tempel,
 Sinnbild deiner Höh' in der großen Kette der Wes-
 sen.

Liebend das heldenernährende Land, die Mutter
 der Schriften,
 Widerstandest du kühn Poseidons wildem Ver-
 langen,
 Und gabst deinen Namen der Stadt und weise
 Gemüther.
 Dieses Sieges ein herrliches Zeichen den später ge-
 bornen,
 Pflanzetest du hoch auf des Berges Gipfel den Del-
 baum;
 Indes tausend Wellen des Meers, von Poseidon
 erregt,

Auf's C e k r o p i s c h e Land mit wildem Gebrause
 sich stürzten.
 Höre mich, du, deren Antlitz ein reines friedliches
 Licht strahlt,
 Gib der Seele das Licht von deinen heiligen Leh-
 ren,
 Gib ihr Weisheit und Liebe. Die Liebe stärke mit
 Kräften,
 Daß sie vom Schooß der Erde sich schwinde zum
 Sitz des Vaters.

Bin ich aber bestrickt auf böser Irre des Le-
 bens:
 (Denn ich weiß, wie so viel, aus einer der Thaten
 die andre,
 Mich unheilig bestürmt und mir den besseren Sinn
 raubt),
 O so verzeih', du Mildgesinnte, der Sterblichen
 Vormund,
 Und laß marternden Strafen mich nicht zur Beute,
 gequälet,
 Hingestreckt auf dem Boden, der ich doch d e i n zu
 seyn wünsche.
 Gib den Gliedern zu stehen Gewalt, und halte mit
 deiner
 Golden ambrosischen Rechte die Schaar der Plagen
 entfernt mir.
 Gib dem Schiffer, das Leben hindurch, sanft tra-
 gende Winde,
 Kinder und Weib und Güter und Ruhm und heitere
 Stunden,
 Süß überredendes Freundegespräch und kluge Be-
 sinnung,

Kraft den Gegnern entgegen und in der Versamm-
lung den Vorsitz.
Höre mich, höre mich, Königin! neig' ein günsti-
ges Ohr mir,

An den Amor. *)

Gott der Liebe, du großer, reiner, lieblicher, süßer
Gott, mit dem Bogen und Pfeil und Flügeln feu-
rigen Laufes,
Schnellen Anfalls, der mit Göttern und Menschen
sein Spiel hat.
Du streitbarer, doppelgestaltiger, der du den Schlüs-
sel
Trägst zu Allem, zum himmlischen Aether, dem
Meere, der Erde,
Und was sterblichen Menschen die allgebärende Göttin
Leben und Geist giebt, was der weite Tartarus inn^r
hat,
Und das salzige Meer: von Allem bist du der Kö-
nig.
Komm, ich rufe dich, Seliger, komm zu deinen
Geweiheten
Reines Sinnes, und treibe von uns unsittige Lust ab.

*) Kommt mit der 57. orphischen Hymne überein.

An die Musen. *)

Ihr, des Gedächtnisses, des olympischen Jupiters
holde

Töchter, o Musen hört, höret des Flehenden
Wunsch.

Schenkt ihm Glück von den seligen Göttern, und
unter den Menschen

Allenthalben und stets guten und redlichen Ruhm;
Daß er geliebt den Freunden, den Feinden bitter
gefürchtet,

Jenen der Ehrfurcht werth, diesen ein Schreck-
licher sey.

Güter begehrt' ich wohl; doch diese zu haben mit
Unrecht

Mag ich nicht; da zuletzt sicher die Rache sie
raubt.

Nur der, welchen die Götter uns gaben, der Reich-
thum bestehet

Fest vom Grunde des Bau's, bis zu dem Gipfel
hinauf.

Jener andere, den die Menschen ehren, er kommt
zwar,

Von dem Unrecht gelockt, von der unseligen Müh',
Doch unwillig kommt er und hinter ihm schleichet
die Strafe,

Die im Stillen beginnt, die wie ein feuriger
Funk'

*) Vielleicht nach Anleitung des Crates von Theben;
s. Brunks Analecta, 1. B. S. 187. VI. 5.

Zündet; im Anfang' klein, doch endend in bitteren
Schmerzen;
Denn kein Frevel gelingt lange den Sterblichen
wohl.

An die Göttin Roma. *)

Sey begrüßet, o Rom, du Tochter Ares,
Goldgekrönte, schreckliche Kriegesgöttin,
Die auf Erden den unbezwingbar-hohen Himmel
bewohnet.

Dir allein vergönnte das ernste Schicksal
Königsruhm unerschüttert = ew'ger Herrschaft,
Daß mit höchster Gewalt im weitsten Reiche du nur
gebötest.

Und mit starkem ehernem Zügel lenk'st du
Meer und Erde; sie fühlen deines Armes
Kraft, mit der du die fernsten Städt' und Völker
sicher regierest.

Selbst die mächtige Zeit, die sonst alles ändert,
Alles wankend macht und das Leben hieher,
Dorthin wandelt; sie gab dir ohne Wandlung glück-
liche Siege.

*) Nach dem lyrischen Gedichtchen, das der Erin-
na beigelegt wird; es steht auch in Brunks
Analect. Tom. I. p. 59.

Denn vor allen Völkern gebierst, o Edle,
 Du dir Männer, berühmte tapfre Krieger:
 Wie der Ceres Saaten, entsprossen, Rom, die
 Heldengeschlechter.

D a s S c h i c k s a l.

Chor der Antigone, *) von Sophokles.

Glückselige, deren Aeon **)
 Nicht kostet böse Gesicke:
 Denn wessen Haus von der Götter Hand
 Einmal erschüttert ward,
 Den verläßt das Unglück nicht,
 Nachschleichend bis zu des Stammes letztem Sproß.
 Wie des Weltmeers Welle, wenn bei stürmenden
 Winden
 Nacht es bedeckt, den schwarzen Sand
 Von Grund auf wühlet, erregt vom Sturm
 Und ringsum hallen ächzend die Ufer wieder.

So schau' der Labdakiden Haus ich fallen,
 Da nach altem Unfall neuer Unfall
 Darauf sich drängt.
 Die Nachzeit rettet keinen Zweig
 Von diesem Stamm; denn irgend ein Gott
 Kehret ihn um, ihm keine Raft gewährend.

*) Schlußchor des zweiten Aufzugs.

**) Lebenszeit.

Der letzten Wurzel Sprosse glänzte hier
 In Oedipus Haus; auch sie
 Mähet der blutige Staub der Unterirdischen ab, *)
 Und ihr unbedachtsam Wort,
 Die Erinny's in ihrer Brust. **)
 Deine Gewalt, o Zeus, welche der Sterblichen
 Uebermüthige Tritte hielten sie ein?
 Sie, die der Alles = entkräftende Schummer nie er-
 faßt,
 In der Götter unermüdlichem Mondenlauf.
 Nie = alternd herrschest, Mächtiger, Du
 Im glänzenden Licht des Olymps.
 Was war, was ist, und werden wird
 Gehorchet Dir! — Doch dies Gesetz
 Trifft Sterbliche nicht: daß immer unglücksfrey
 Ihr Leben sey.

Zwar die vielgestaltende Hoffnung bringt
 Vielen der Sterblichen reichen Gewinn;
 Aber auch Viele täuschet sie
 Mit sinnesleeren Begierden.
 Dem Verständigen schleicht nichts herbei,

*) Die Erde, die sie gegen das Verbot über ihren
 todtten Bruder gestreuet hatte. (Statt Staub,
 das sich auf eine verdorbene Lesart gründet,
 ließ Sichel. S.)

**) d. i. ihr unbeugsamer Sinn, ihre harten Worte.

Oh' irgend einer den Fuß an's brennende Feuer ge-
setzt. *)

Denn ein weiser Mann sprach ein berühmtes Wort:
„Das Böse scheine zuweilen gut
Dem, dessen Brust der Gott zum Unfall treibt.“
Anfangs gelingt ihm sein Werk,
Sedoch nur kurze Zeit.

*) d. i. Ohne vorgängige Probe und Erfahrung
überläßt er sich dem blinden Zufall nie, zumal
in Gefahren. (Unbemerkt ist ihm das Uebel nah,
ehe er noch seinen Fuß dem Feuer näher gebracht
hat). H.
